

Sissi in der Geisterbahn

gew. Vor wenigen Jahren entwickelte sich das Begräbnis der letzten österreichischen Kaiserin Zita in Wien zu einem wahren Medienrummel. Die monarchische Vergangenheit des östlichen Nachbarlandes bekam plötzlich Ereignischarakter, und die ehemaligen Akteurinnen und Akteure auf der Bühne des Hochadels und ihre Nachfahren standen seit langer Zeit wieder einmal im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Jahrzehntelang mussten sich Fans der letzten «wirklichen» Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, der 1898 ermordeten Elisabeth, mit den ausdauernd beliebten «Sissi»-Filmen zufriedengeben, die sowohl den schauspielerischen Ruhm Romy Schneiders als auch Karlheinz Böhm's einst begründeten. Trotz dem Wissen um das Leiden der «Kaiserin wider Willen» an ihrem Status sowie an der Welt schlechthin wurde das Bild der unglücklichen Monarchin vom lieblichen Lächeln ihrer Darstellerin überstrahlt; die wahren Umstände ihres Lebens rückten erstmals in der 1981 erschienenen Biographie der Historikerin Brigitte Hamann in den Vordergrund.

Für das Anfang der neunziger Jahre neu aufblühende Interesse der österreichischen Unterhaltungsbranche an der k. u. k. Monarchie war das «bedauernde Geschöpf», das einst den Glanz des alten Kaiserhauses wiederherstellen sollte, die richtige Figur. An den Seespielen zu Möribsch 1991 war Sissi erstmals als Musical-Star zu bewundern (mit mässigem Erfolg), 1992 schaffte ein weiteres Musical mit dem Titel «Elisabeth» das schier Unmögliche, nämlich neben Andrew Lloyd Webbers Welt- und Allerweltsfolgen vom Publikum in Wien akzeptiert zu werden. Der plötzliche Bekanntheitsgrad machte die

Kaiserin jedoch nicht nur zum Objekt der Bewunderung, sondern bildete auch die Basis für satirische Auseinandersetzungen mit dem scheinbar unsterblichen Sissi-Mythos. Eine davon war am Tag von Maria Himmelfahrt in der Reihe «Kunststücke» am ORF zu sehen: die Groteske «Sissi auf Schloss Gödöllö» aus dem Jahr 1994.

Christian Frosch, der für Buch und Regie verantwortlich zeichnet, hat die Vorliebe der Kaiserin für das Königreich Ungarn und ihre dortigen Untertanen zum Ausgangspunkt für seinen Kurzfilm genommen. Das ungarische Schloss Gödöllö steht als der düstere Ort, an dem die Phantasten und geheimen Gelüste Sissis zum wilden Ausbruch kommen, für die psychischen Abgründe der Monarchin. In einer besonders dunklen Sommernacht feiert die Kaiserin samt Gemahl ihr Lieblingsstück von Shakespeare, den «Sommertraum». Unter den geladenen Gästen sind Burgschauspieler Lewinski sowie die skandalumwitterte Freundin Kaiser Franz Josefs, Katharina Schratt.

Die Nacht entwickelt sich zu einer Fahrt in der Geisterbahn: Der traditionell dümmlich dargestellte Franz Josef neigt zu plötzlichen Kotz-Anfällen, die von Sissi mit den Worten «Man bringe den Spektübel des Kaisers» quitiert werden, die Lakaien werden für infantile Spielchen missbraucht, und im Hintergrund ragen die berühmten Turngeräte der Kaiserin wie drohende Foltergeräte in den schwarzen Nachthimmel. Sissis notorisches Desinteresse an ihrem Gemahl manifestiert sich in jener Szene, in der sie besagte Katharina Schratt zum Zwecke des öffentlichen Geschlechtsaktes mit dem tief schlafenden Franz Josef auf die «Bühne» bittet. Sie selbst entprennt

ein Leidenschaft für einen ihrer «geliebten Zigeuner», dem sie in höchster Erregung die Worte «Oh, wie er stinkt, nach Schweiss und Pferdemitst» ins Ohr haucht.

Den Höhepunkt der Nacht bildet jedoch eine Zirkustraktion: Der Auftritt zweier Indianermädchen (mit Zöpfen und falschen Wimpern), die «zusammengewachsen an die Bäuch» sind. Sissi ist begeistert, Franz Josef übergibt sich wortlos, und die Gnade der Kaiserin ist dem siamesischen Zwillingsspaar gewiss. Mit einem Schwert erlöst sie die beiden von ihrem bedauernden Los, das Blut spritzt schlimmer als bei Monty Python, und wenn Franz Josef der ob ihrer Tat schliesslich ein wenig deprimierten Sissi über die Wangen streicht, tropft es rot von Hand und Gesicht. Als sich die Nacht ihrem Ende nähert, erinnern sich Sissi und Franz Josef offensichtlich ihrer jüngsten Musical-Vergangenheit und stimmen ein Potpourri von sentimentalen bis fröhlichen Liedern an. Und im Hintergrund rauscht der Wasserfall.

Christian Frosch setzt vor allem auf die melancholisch-dämonische Grundstimmung. Von Beginn an kontrastieren die gefühlbetonten Visionen der Kaiserin (die von Entrücktheit bis Sadismus reichen) mit einer mehr als prosaischen (fiktiven) Wirklichkeit, in welcher Lakaien gennussvoll das «kaiserliche Leder» (Stiefel) lecken und Franz Josef versunken in der Nase bohrt. Die Langlewige hat den Geist des Monarchenpaars auf eine kindliche Stufe zurückversetzt, die das Quälen und Töten zu einem Spiel macht, dessen Folgen kurz und tränereich bedauert werden, bevor zur nächsten Tat geschritten wird. Die schwankende Kameraführung sowie die musikalische Untermauerung betonen die Launenhaftigkeit der Begebenheiten: Alpträume und Alltag wechseln nach Belieben ab. Ob Regisseur Frosch seinen Film als Parabel für den infantilisierenden Einfluss von Macht verstanden haben will oder ob er das dekadente Spiel des Kaiserpaars aus Lust an schönen «Grauslichkeiten» in Szene gesetzt hat, bleibt unklar. Erstaunlich ist in jedem Fall, welche Phantasien der Sissi-Mythos immer wieder zu mobilisieren imstande ist.